

Pharaoschürfung

Autor(en): **Ryer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pharao schürfung

Die Zeit der „Allerhöchsten Kabinettsorder“ ist nun so ziemlich verstrichen. Die gewalttätige Umwandlung der monarchischen Staatsgebilde hat den Abbau vieler gekrönter Herrscher nach sich gezogen. Wer jetzt noch das Zepter schwingt, tut es lieber nur noch als harmloser Staatspründer und ohne Verantwortung dem Volk gegenüber. Unsere zeitgenössischen Könige beschränken sich darauf, Ausstellungen zu eröffnen, Grundsteine zu legen und Tennismetkämpfe zu besichtigen. Politische Schiebungen werden von ihnen gar nicht mehr erwartet. Jahrelang können wir denn auch die auswärtige Politik eines monarchischen Landes verfolgen, ohne befürchten zu müssen, daß bei einer wichtigen Frage einmal der König entscheidend mitspärche. Wenn etwas geschichtlich bedeutendes gesagt werden muß, übernimmt dieses Amt der Ministerpräsident, der dann auch, sofern die Sache klappert, Ruhm und Ehre glatt einsteckt, und sich sofort in ein Mauselloch zurückziehen kann, wenn es brenzlich riecht. Die Größe früherer Herrscher lag vor allem in ihrer Selbstständigkeit, die jetzt auf die Ministerpräsidenten übergegangen ist. Der monarchische Herrscher hatte kein Mauselloch, mußte nicht allein die Suppen, die er sich selbst eingebrockt, auslöffeln, sondern auch jene, die seine Ratgeber zusammengebraut hatten. Es spricht aber kein Anzeichen dafür, daß die restlichen Könige in Taschenausgabe die Staatsleitung auf eigene Verantwortung beeinflussen möchten.

Die gekrönten Staatsoberhäupter sind heute gar nicht mehr in der Mode. Umso überraschender ist dagegen die Tatsache, daß noch niemals mit so verbissener Ausdauer nach Gräbern alter Kaiser und Könige Ausschau gehalten wurde, wie in unsern Tagen. Und zwar müssen diese Gräber schon etliche Jahrtausende alt sein, soll sich eine Hand für sie rühren. Ein Pharaonengrab aufzudecken ist nunmehr Pflicht eines jeden Ägyptenforschers, der ernst genommen sein will und auf seinen wissenschaftlichen Ruf überhaupt etwas hält. Und die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sind hervorragend mannigfacher Art. Wasserstecher, Rutengänger, Polizeihunde aus Bern, spiritistische Medien und Hellseher schnüffeln im Dienste der Wissenschaft das ehrwürdige Gelände ab. Von Alexandria bis zur abessinischen Grenze und tief in die libysche Wüste hinein wird das Land gründlich umgestochen und jede Erdwelle sorgfältig abgetragen. Nicht lange kann es mehr dauern, bis die Oberfläche Ägyptens völlig umgekrempt ist und aussieht wie ein riesiger Kartoffelacker.

So kommt es auch, daß in gewissen Zeiträumen Meldungen eintreffen, da oder dort

sei nun auch der Pharaosoundjo aus der 27. Dynastie samt seiner 455. Nebenfrau bloßgelegt worden. Gleichzeitig finden sich jenseits erfreulicherweise auch noch ganze Mengen sogenannter Grabbeigaben. So vor allem Bettstellen aus dem Empire, Zigarettendosen, Nürnberger Spiele, Zahnbürsten und Jelmolikataloge. Außerdem ein paar Schesfel des unvermeidlichen Mumientweizens, eine besonders begehrte Sache der andenkensheischenden Cookleute.

Dank dem lieblichen Dollargefingling wird in Ägypten Sorge getragen, daß immerfort genügend Dinge aus der Pharaozeit bereit liegen, und es ist der Piffigkeit der Käufer überlassen, betrogen zu werden oder nicht. Selbst die Sachverständigen scheinen oft Mühe zu haben, echt und unecht zu unterscheiden, weil sich die täuschende Nachbildung pharaolischen Hausrats zu einem blühenden Erwerbszweig entwickelt hat.

Insbefondere wird auch mit der Mumienausfuhr schon seit Jahrzehnten ein schwunghaftes Geschäft betrieben, und da sich vor allem die Amerikaner nicht enthalten können, so einen brüchigen Wandagenrixe nach Hause zu schleppen, wird in der Mumienindustrie drauslosgewickelt.

Die Sache mit dem Tut von Luxor hat das ägyptische Geschäft ungemein belebt, sodaß sich die Königsschürfer bereits mit dem Gedanken befreundet haben, die Cheopspyramide abzutragen und die Sphynx zu verzeßen. Die „Pharaoschürfer A.G.“ dürfte nun kaum noch lange auf sich warten lassen, da man fest damit rechnet, in den Pyramiden gleich auf eine ganze Ansammlung antiquarischer Herrscher zu stoßen.

Leider regen sich auch gegenüber den echten, von der Wissenschaft anerkannten Funddingen immer noch einige Zweifel. So ist man ja heute noch nicht sicher, ob der in Luxor gefundene Wandagenkönig wirklich Tutankhamon hieß. Aber auch seine Altersbestimmung ist nichts weniger als klar. Zuerst gab man dem kleinen Mann 9—12 Jahre und eine entsprechende Lebensbeschreibung. Dann wurde behutsam aufgerundet bis 30 und gleichzeitig auch die Lebensbeschreibung entsprechend gestreckt. Und schließlich einigte man sich auf 50 Jahre und walzte lächelnd den Lebensabriß auf diese Zeitspanne aus. Nebenher erhoben sich klangvolle Forscherstimmen, die den Beweis führten, daß Tut gar nicht Tut selber sei, sondern sein Sohn, und wieder andere wollten sogar Tuts Schwägerin erkannt haben.

Nach Tut kam dann Senefru. Ein Pharaoschürfer, das höchstens zweitausend Jahre älter sei als Tut. Und vor kaum fünftausend Jahren eingewickelt! Uebrigens hat man den Senefru bis jetzt noch gar nicht, bloß sein Lebenslauf ist entworfen. Aber die unermüden Pharaogrübler werden den Rest schon zur Stelle schaffen.

Und nach Senefru spuckte Schnaton, der sich ebenfalls noch versteckt hält. Allerdings wird auch diesem Pharaoschürfer die Zurückhaltung wenig nützen. Er steht nun einmal auf dem Schürferprogramm, und die Wissenschaft wird ihm unter keinen Umständen eine Ausnahmestellung zubilligen. Zudem ist sein Tempel samt seinem Standbild bereits gefunden worden und es müßte doch merkwürdig zugehen, wenn dieser Steckbrief unwirksam bleiben sollte. Ueber die zivilen Verhältnisse Schnatons haben sich die Gelehrten schon verständigen können und sein Lebenslauf ist druckfertig getippt.

Für den lebendfrischen Pharaoschürfer muß es wenig schmeichelhaft sein, das Land mit westlichen Kulturmenschen überschwemmt zu sehen, denn die Verhimmelung seiner staubigen Widelvorsahren verdunkelt doch bloß seine eigene geschichtliche Bedeutung. Allerdings kann er für sich in Anspruch nehmen, der einzige Pharaoschürfer zu sein, der schon zu Lebzeiten eingewickelt wurde.

Germann Moser

*

Im Zürcher Zoo

Ich stehe vor der Affeninsel und belustige mich mit der Schar anderer Leute an den Kapriolen der possierlichen Kerlchen. Da legt sich mir etwas auf den Arm. Ich drehe mich und sehe einen leise angefaulerten Arbeiter, der vertraulich zu mir sagt: „Gälled Sie, wänn mir en Aff händ, fimmer lang nöd so nett!“

